

Andreas Deimann

Ministerium für Generationen, Familie, Frau und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat Integration in Bildung, Ausbildung und Beruf.

Workshop 2: Migration - was Berufswahlorientierung leisten muss!

Wer oder was ihnen geholfen hat, sich beruflich zu orientieren, als Sie jung, sagen wir mal 16 Jahre alt waren?

Die Angst vor der Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit teilt die zugewanderte Minderheit mit der einheimischen Mehrheit. Knapp 70 % der Jugendlichen haben in der neuesten Shell-Studie angegeben, sie hätten Angst den Arbeitsplatz zu verlieren oder keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Mehr als 10.000 Jugendliche in Nordrhein-Westfalen haben in diesem Jahr noch keinen Ausbildungsplatz gefunden. Bundesweit entscheiden sich laut einer repräsentativen Befragung des BIBB vier von fünf Jugendlichen die keine Lehrstelle finden aus der Not heraus für Praktika, Jobs oder weitere Schulbesuche. Sie gelten offiziell als "vermittelt", obwohl zwei Drittel von ihnen mit der Überbrückung unzufrieden sind. In den überbetrieblichen Ausbildungen fühlen sich die Jugendlichen nach einer Umfrage des DGB als "Azubis 2. Klasse".

Schulen schaffen keine Ausbildungsplätze. Schulen können und müssen aber Orientierung geben, bevor sie ihre Absolventen in eine unsichere Zukunft entlassen. Und genau das machen viele Schulen seit Jahrzehnten. Inzwischen gibt es eine große Bandbreite hervorragender Ansätze zur Berufswahlorientierung. Nicht nur, aber auch für Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte.

Die Kollegen und Kolleginnen aus der schulischen Praxis in den anderen Workshops stellen Ihnen einzelne Projekte vor. Ich komme aus dem Integrationsministerium und mein Auftrag ist ein anderer: Ich soll mit Ihnen erarbeiten, was Berufswahlorientierung für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte leisten muss. Das klingt nach Vorschriften, einer Anforderung an die Lehrkräfte. Und das klingt so als ob Migration an sich schon ein besonderes Problem für die Berufswahlorientierung wäre. Beide Voraussetzungen liegen mir fern. Zum einen ist Wanderung an sich kein Problem. Im Gegenteil: Mobilität wird doch allenthalben gefordert und internationale Erfahrungen sind ein Wettbewerbsvorteil. Zu einem gesellschaftlichen Problem ist die Integration der Zuwanderer in Deutschland geworden. Die größte Gruppe sind die von 1955 bis 1973 angeworbenen Arbeitskräfte und ihre Familienangehörigen. Dazu kommen die aus Osteuropa zugewanderten deutschen Spätaussiedler, ihre Kinder und Ehepartner. Und zuletzt, aber nicht vergessen, die immer kleiner werdende Gruppe der Flüchtlinge und Asylsuchenden. Es geht also hier um Integration im Einwanderungsland Nordrhein-Westfalen.

Was Berufswahlorientierung leisten muss? Ich werde mich hüten, Lehrkräften Vorschriften zu machen und möchte auch den Elternvertretern davon abraten. Wir kennen doch die Angst vor der Arbeitslosigkeit genauso gut wie die Jugendlichen und ihrer Lehrerinnen und Lehrer. Statt Anforderungen aufzustellen müssen wir uns doch fragen, was Berufswahlorientierung leisten kann, wenn es wesentlich mehr Bewerber als Stellen auf dem Ausbildungsmarkt gibt. Und was können Eltern dazu beitragen?

Ich werde Ihnen aus meiner Sicht sechs Grundsätze dazu vorstellen, wie schulische Berufswahlorientierung auch Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte unterstützen kann. Die sind nicht in Stein gemeißelt - vielmehr ein Anstoß für unsere Diskussion.

Sechs Grundsätze für die Berufswahlorientierung von Schülerinnen und Schülern mit Zuwanderungsgeschichte

1. Berufswahlorientierung als durchgängiges Prinzip

Es gibt ein natürliches Interesse von Kindern und Jugendlichen an der Berufs- und Arbeitswelt. Kinder fragen ihre Eltern, was sie machen, wenn sie arbeiten gehen. Kinder beobachten, dass Lehrerinnen und Ärzte, aber auch Verkäuferinnen und Busfahrer sich anders verhalten als Mama und Papa zu Hause. Kinder sind neugierig und wollen sich schon früh ein Bild von Berufen machen. Berufswahlorientierung muss also nicht erst dann anfangen, wenn die Schule zu Ende geht und der "Ernst des Lebens" droht. Berufswahlorientierung kann als durchgängiges Prinzip in allen Altersstufen und in allen Fächern viel mehr in den schulischen Alltag Einzug nehmen, als das bisher selbstverständlich ist.

2. Zuwanderungsgeschichte nicht als Defizit sondern als Potential begreifen

Kinder mit Zuwanderungsgeschichte lernen oft auch die Herkunftssprache ihrer Eltern. Und sie lernen die Traditionen und Gebräuche des Landes kennen, aus dem sie oder ihre Eltern zugewandert sind. Berufswahlorientierung kann helfen Zuwanderungsgeschichte nicht als Mangel sondern als Vorteil deutlich werden zu lassen. Sie kann das Selbstbewusstsein stärken und muss Zugewanderte nicht als Benachteiligte behandeln. Konkret: Der Arzt ist froh, dass die türkische Arzthelferin dem Rentner seine Diagnose und Therapie erklärt, weil er den Patienten nicht versteht. Die aus dem Iran geflohene Sekretärin eines Anwalts vermittelt dem Rechtsanwalt Mandate aus der Community - besonders Aufenthalts- und Arbeitsrecht ist gefragt. H&M nimmt die türkische Auszubildende gerne, weil sie nicht nur engagiert ist, sondern auch noch den internationalen Markenauftritt unterstreicht. Aber auch der wissenschaftliche Mitarbeiter an einer Hochschule mit polnischer Zuwanderungsgeschichte kann leichter Drittmittel anwerben, wenn er ein EU-Projekt mit polnischen Partnern macht.

3. Kompetenzen der Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in der Berufswahlorientierung ihrer Kinder aufgreifen und stärken

Eltern mit Zuwanderungsgeschichte haben oft ein anderes Verständnis von Schule und bringen sich nicht auf die gleiche Weise ein wie deutsche Mütter und Väter. Sie fühlen sich von einem Brief nicht eingeladen, sondern müssen persönlich angesprochen werden, wenn man sie erreichen will. Manche Erziehungsvorstellungen unterscheiden sich von den hier üblichen. Die Familie und ihr Zusammenhalt werden in der Migration wichtig, die Geschlechterrollen manchmal ganz verhärtet, Religion kann die Lebensführung bestimmen und ein ungezügelter Stolz auf das Heimatland ist für Deutsche irritierend. Berufswahlorientierung kann aber nur mit und nicht gegen die Eltern arbeiten. Mehr noch als bei deutschen Familien prägen die Eltern mit Zuwanderungsgeschichte den Berufswunsch ihrer Kinder.

4. Die Fähigkeit stärken, sich gegen (negative) Zuschreibungen zu wehren

Die Folgen der Wanderung für die Erziehung und die Persönlichkeit der Kinder werden von der Aufnahmegesellschaft meist negativ gesehen. Auch Vorurteile und Rassismus gibt es und Konflikte zwischen Gruppen die sich ethnisch verstehen. Manche Zugewanderte sprechen selbst von einem Aufwachsen zwischen den Kulturen oder von Kulturkonflikten. Es ist wichtig zu vermitteln, dass Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte auch dann, wenn sie Absagen erhalten und sich diskriminiert fühlen nicht schlechter sind als ihre deutschen Mitschüler. Sie dürfen sich gegen einen unbegrenzten Anpassungsdruck wehren.

Kindern mit Zuwanderungsgeschichte muss die Fähigkeit vermittelt werden, von ihrer durch die Selbst- oder Außendefinition als Fremde (mit)geprägte Sozialisation zu erzählen, sich gegen Stereotypisierung sowohl als "Deutsche" als auch als "Ausländer" oder "Ausländerin" bzw. "Türke" oder "Türkin" zu wehren. Sie müssen gleiche Rechte einfordern lernen.

5. Zwischen kulturellen Faktoren und sozialer Lage unterscheiden

Die Berufswahlorientierung soll deutlich machen, dass die aus den Lebensbedingungen resultierenden Beschränkungen erkannt und einbezogen werden und dass nicht vorschnell Erklärungen aufgegriffen werden, die auf kulturelle Unterschiede abstellen. Wir wissen doch spätestens seit PISA, dass die soziale Herkunft über beruflichen Erfolg mit entscheidet. Zugewanderte bleiben häufiger arbeits- und ausbildungslos gerade weil sie als Arbeiter nach Deutschland gekommen sind und wie deutsche Arbeiter wenige Chancen auf sozialen Aufstieg haben.

6. Zugewanderte an sozialen Netzwerken beteiligen

Soziale Netzwerke sind ein entscheidender Vorteil im Wettbewerb um Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Es gibt formale Netzwerke wie den Landeselternrat, die durch Wahlen und Verfahren geregelt sind. Zugewanderte beteiligen sich nur selten in deutschen Organisationen wie der Schulpflegschaft.

Und es gibt informelle Netzwerke, die auf Bekanntschaft beruhen. Natürlich gibt es ethnische Communities, also Gemeinschaften türkischer Einwanderern oder Landsmannschaften von Banater-Schwaben. Sie sind oft auch über Verwandtschaft verbunden und so gut vernetzt, dass mancher Spätaussiedler mit Hilfe der Community schnell ein Haus gebaut hat. Aber auch die Deutschen haben informelle Netzwerke. Der Mann von der Freundin meiner Tante ist bei der Stadtverwaltung und legt ein gutes Wort für den Jungen ein, wenn er sich bewirbt. Die einheimischen Netzwerke sind breiter und tiefer in der Gesellschaft verwurzelt, so dass ihr Nutzen bei einer Bewerbung noch größer ist. Öffnungen und Austausch zwischen einheimischen und zugewanderten Netzwerken können die Berufswahlorientierung aller Schülerinnen und Schülern verbreitern.

Auslagen:

Einladung zur Veranstaltung des "Elternnetzwerk NRW. Integration miteinander": Schule und Elternhaus - Integration miteinander, am 28.11.2006

Materialien und Einladung zur Multiplikatorenschulung der Entwicklungspartnerschaft
<http://www.kurs-auf-zukunft.de>